

Hochschulgottesdienst am 26.11.2017, 11 Uhr, Stiftskirche

Orgel

EG 450,1-3 Morgenglanz der Ewigkeit

Gruß

Im Namen Gottes, durch Jesus Christus, im heiligen Geist.

Herzlich willkommen. Neugier, Wissenschaft, Glaube – ist das Thema der Gottesdienstreihe in diesem Semester. Wie die drei zusammenhängen könnten, betrachten wir heute mit Hilfe der Geschichte von „Jesus und dem sinkenden Petrus auf dem Meer.“

Wir freuen uns, dass der Figuralchor heute im Gottesdienst singt.

Heute am Ewigkeitssonntag gedenken viele Menschen ihrer Verstorbenen. Sie sind in unserer Mitte.

Psalm 126, EG 750

Figuralchor: Max Reger (Morgengesang) – *Chor bleibt stehen*

Gebet – Stille

Du bist das Licht der ganzen Welt. In deinem Licht sehen wir das Licht. Klarheit breitet sich aus. Wir erkennen, wer wir sind. Wir sehen in die Tiefe unserer Natur. Unter die Oberfläche aus

Meinung, Herkunft und Prägung. Morgenglanz der Ewigkeit geht auf über uns und weckt uns aus dem Schlaf des unbewussten Lebens. Erwacht und bereit für ein Leben in deiner Präsenz leben wir glücklich, frei, getröstet und ohne Furcht.

In der Stille trete ich zurück und lasse dich wirken.

Ausgang und Eingang, Anfang und Ende, liegen bei dir, Gott, füll du uns die Hände. Amen

Figuralchor: Heinrich Kaminski (Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir) – *Chor setzt sich*

Lesung: Markus 13,31-37

EG 147,1-3 Wacht auf ruft uns die Stimme

Predigt: Test des Glaubens

Mt 14,22-32: Jesus und der sinkende Petrus auf dem Meer

22 Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. 24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. 26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus

mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! 28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? 32 Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde, nicht alles ist beweisbar und trotzdem kann Unbeweisbares wahr sein. Die Wissenschaft bemüht sich um die harten Fakten. Sie fragt: trifft etwas zu oder trifft es nicht zu? Ist es richtig oder falsch? Kann Jesus über das Wasser gehen oder nicht? Lässt sich die Hypothese bestätigen oder muss man sie verwerfen?

Auch unsere Computer kennen nur zwei digitale Antworten auf komplexe Fragen: Ja oder Nein. Null oder Eins.

Professor Niels Birbaumer, Hirnforscher an der Tübinger Universität, ist es gelungen, die digitale Logik zu nutzen, um mit ihrer Hilfe die Gedanken von Menschen zu lesen, die vollständig gelähmt sind. Sie können sich nicht mehr selbst äußern, sind aber bei klarem Bewusstsein. Zu diesem Zweck misst er die Durchblutung im Gehirn. Denkt ein Mensch auf eine gestellte Frage „Ja“, kann man das auf dem Monitor als Farbveränderung erkennen.

Denkt er nein, erscheint eine andere Farbe. Es war eine Überraschung, zu erfahren, dass seine gelähmten Patienten die Frage, ob es ihnen gut gehe, immer wieder mit „Ja“ beantworteten. Menschen mit Depression geht es in der Regel schlechter als den vollständig gelähmten Patienten von Professor Birbaumer. Wie kann das sein, wo sie doch vollständig gelähmt sind und ihr Gehirn zwar denkt, aber nichts davon nach draußen dringt?

Ich sehe hier eine spannende Parallele zu unserer biblischen Geschichte. Jesus wählte zumindest vorübergehend ebenfalls einen Zustand vollkommener Stille. Allein auf einem Berg, abseits vom Auf und Ab des Lebens. In stiller Gemeinschaft mit göttlicher Präsenz. Traditionell nennt man das Gebet, aber es war wohl etwas anderes als Worte an eine göttliche Instanz zu adressieren. Nach dieser Stille geht er über den See, als gäbe es unter seinen Füßen auf dem Wasser keinen Abgrund. Wind und Wellen berühren ihn nicht. Offenbar hat er die innere Stille mitgenommen in das bewegte Leben.

Kann man die Vorgänge im Bewusstsein wahrnehmen, ohne darauf zu reagieren? Im Bild unserer Geschichte gesprochen: kann man über das Wasser gehen, wenn alles in Aufruhr ist?

Die Art und Weise, wie Jesus Gott erfährt, besteht darin, dass er Zustände einer Ego-Lähmung erfährt. Er schickt die Leute weg. Er befindet sich allein auf einem Berg. Er ist für niemand erreichbar. Er heilt nicht, er rettet nicht, er handelt nicht. Er reagiert nicht. Im Unterschied zu den gelähmten Patienten von Professor

Birbaumer kann Jesus jederzeit seine Muskeln bewegen, aber er tut es nicht. Er sitzt still. Er lauscht. Er erfährt eine kontemplative Ego-Lähmung.

Und wenn man das regelmäßig erfährt – und auf Jesus dürfte das zutreffen – dann erlangt man offenbar Fähigkeiten, die man im Modus des ich-bezogenen Tuns und Reagierens nicht beherrscht. Man kann zum Beispiel über einen aufgewühlten See gehen ohne zu versinken. Warum? Die innere Stille lässt einen nicht untergehen. Sie ist wie eine Luftblase, die einen oben hält. Es kann passieren was will.

Es lohnt sich, diesen Zustand neugierig zu erforschen. Die kontemplative Wissenschaft ist nicht auf äußere Fakten bezogen. Es handelt sich um ein inneres Erforschen. Es ist völlig nebensächlich, ob Jesus „wirklich“ übers Wasser gehen kann oder nicht. Die Geschichte lädt dazu ein, einen inneren Zustand zu erkunden, der einen in die Lage versetzt, Stille mitten im bewegten Leben zu erfahren.

Einer, der uns bei diesem Erforschen unterstützt, ist Erich Fromm. In seinem Buch „Haben oder Sein, die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft“, beschreibt er, wie wir im Modus des Seins übers Wasser gehen und im Modus des Habens untergehen. Drüben im Erich-Fromm-Institut haben wir uns vergangenen Dienstag darüber unterhalten. Im Haben besitzen wir Antworten. Wir schließen uns einer Gruppe an, die das Richtige denkt oder glaubt, also das, wovon wir auch überzeugt sind. Das

soll uns Sicherheit geben. Doch wie wir alle wissen und täglich erfahren: nichts ist sicher. Unsere Sicherheiten haben die Eigenschaft, ständig unterzugehen.

In der Lebensweise des Seins geschieht etwas anderes. Wir klammern uns an Nichts, auch nicht an Gott. Was Jesus oben auf dem Berg in der Stille erfährt ist ein Nicht-Ding, ein no-thing, ein nothing, ein Nichts. So formuliert es Erich Fromm, von Haus aus Jude. In dieser Tradition weiß man, dass Gott kein Gedanke und kein Bild ist, das man sich von ihm macht. Der Vater, an den sich Jesus wendet, ist reine Präsenz, die alles in sich birgt und die alles aus sich hervorgehen lässt. Die äußere Wissenschaft versteht das nicht, die innere oder kontemplative Wissenschaft weiß darum.

Ich nenne auch das eine Wissenschaft, was uns Jesus und Buddha, zwei große spirituelle Lehrer der Menschheit, gelehrt haben. Sie praktizieren Kontemplation oder Meditation oder gegenstandsloses Gebet. Buddha hat jede theologische Spekulation über einen jenseitigen Gott abgelehnt. Unsere Geschichte vom Gehen über das Wasser enthält keine Rede über Gott, sie erzählt auf symbolischen Weise von einer Gotteserfahrung.

Jesus kannte den inneren Ort der Stille, des Friedens und der Glückseligkeit. Das ist die Luftblase, die ihn über das aufgewühlte Wasser des Lebens gehen lässt.

Aber die Menschen im Boot sind in ihren Vorstellungen gefangen. Sie sehen, was ihre Gedanken denken und nennen das

völlig zu Recht: ein Gespenst! Ein Gespenst ist nichts Wirkliches, es ist ein Gedanke. Die Menschen im Boot sind völlig in Beschlag genommen von ihren furchtsamen Gedanken. Denken wir: au weia, ein Gespenst - folgen die entsprechenden Taten. Man will das Gespenst vertreiben und merkt nicht, dass man den eigenen Gedanken vertreiben will. Man hält das Gespenst für eine Realität da draußen und dabei ist es eine Vorstellung da drinnen. Das lässt die Wellen noch höherschlagen. Zitternd vor Furcht fallen sie fast aus dem Boot. Sie re-agieren auf ihre Angst, die auf einem unwirklichen Gedanken beruht.

Wenn wir glauben, was wir denken, müssen die Gedanken richtig sein. Wir glauben dann an die Richtigkeit der eigenen Gedanken. Das hat schon immer die Wellen der Unruhe höherschlagen lassen. Religiöser Fanatismus, Terror und Krieg geht auf das Konto des Glaubens an die Richtigkeit der eigenen Gedanken.

Es nützt daher nichts, falsche Gedanken durch richtige Gedanken zu ersetzen und andere davon überzeugen zu wollen.

Was hilft, ist der Zustand einer kreativen Lähmung, des Nicht-Reagierens und des Scheiterns der eigenen Konzepte. Das will man freilich nicht erleben und wehrt sich dagegen. Ungewollt treibt man auf diese Weise immer weiter hinaus auf die hohe See der Angst. Je mehr wir die Angst nicht erleben wollen, desto mehr begraben uns ihre Wellen.

Jesus verkörpert in unserer Geschichte das Sein oder die göttliche Präsenz, wenn er sagt: „Seid getrost, ich bin's! Fürchtet

euch nicht.“ Es ist die Art, wie sich die göttliche Präsenz schon immer den Menschen gezeigt hat, nämlich als schlichtes und stilles „Ich bin.“

Petrus will es genauer wissen. Er will gedanklich herausfinden, ob das auch stimmt. Er fordert Jesus auf, ihm zu befehlen, auch über das Wasser zu gehen. Petrus geht nicht auf eigene Faust. Er will, dass ein anderer ihm sagt, er solle gehen. Das ist der Modus des Habens. Jemand befiehlt und wir folgen. Die Sicherheit kommt von der Autorität da draußen.

Wohl zum Zweck der Demonstration, lässt sich Jesus auf das Spiel ein, und sagt: na, bitte, komm doch.

Voller Gedanken, ob das auch klappen wird, verlässt Petrus das Boot. Er ist nicht selbst mit göttlicher Präsenz verbunden. Er ist bloß fixiert auf das Wort Jesu und starrt dabei auf die Wellen. Man kann den Worten Jesu auf eine äußerliche Weise glauben, sie für wahr halten, und trotzdem verkörpert man sie nicht. Man denkt und glaubt weiter, was einem die Konvention und die eigene Prägung nahelegen. So können wir fixiert sein auf das Wort Jesu und doch völlig untergehen in den Wellen, die unsere Gedanken schlagen.

Petrus wird zum Opfer seiner eigenen furchtsamen Gedanken. Nun fällt ihm nichts anderes mehr ein, als nach dem Retter von außen zu rufen: „Herr, rette mich!“ Doch da draußen ist niemand. Kein Gott, der rettet. Jesus reicht dem Petrus die Hand, genauer gesagt: die innere Stille, für die Jesus steht, reicht ihm

die Hand. Das nächste Mal braucht er den Erlöser nicht mehr. Dann wird er selbst über das Wasser gehen. Denn: warum zweifelst du, Petrus? Warum ist dein Glaube so klein, dass du nicht auf eigene Faust gehen magst?

Matthäus lässt die Bootsinsassen zum Schluss vor Jesus niederfallen, um ihn als Gottes Sohn zu verehren. Mir scheint, Jesus wollte sie lieber selbst als Söhne und Töchter sehen. So mündet die Geschichte leider in den religiösen Gedanken, dass Jesus als einziger Sohn Gottes natürlich über das Wasser des bewegten Lebens gehen kann, nicht aber seine furchtsamen Anhänger. Sie glauben lediglich den Gedanken, dass Jesus kann, was sie nicht können und dass alle Welt diesen Glauben teilen soll. Vielleicht fangen sie nach dieser Geschichte an, diesen ungeprüften Gedanken zu erforschen.

Vielleicht praktizieren sie auch die kontemplative Wissenschaft, steigen allein auf den Berg und lernen, über das aufgewühlte Meer zu gehen. Amen.

EG 426, 1-2 Es wird sein in den letzten Tagen

Figuralchor: Maurice Durufle (Ubi caritas et amor) – *Chor bleibt stehen*

Fürbitten:

In dir tauchen wir auf aus dem Schlammassel der Ideen, Meinungen und Religionen.

In dir sind wir eingehüllt in die Luftblase der Präsenz, die uns trägt.

In dir sind wir, was du bist: „ICH BIN“

In dir gehen wir über die aufgewühlten Wellen, getragen von innerer Stille und Gleichmut.

In dir erschreckt uns kein Abgrund.

In dir fühlen wir, was wir fühlen und lassen uns damit in Ruhe.

In dir darf sein, was ist. Und was ist, kann sich verändern.

In dir sind wir nicht fixiert auf dich und deine Worte. In dir sind wir, was du bist. Das trägt.

In dir dürfen wir lieben, wie es uns entspricht. In dir ist alles geweiht.

In dir sind Kirchen wie offene Türen. Und niemand schließt sie zu.

In dir sind unsere Toten, die wir betrauern.

In dir gehen wir über das Wasser.

Vaterunser

Figuralchor: Felix Mendelsohn-Bartholdy (Denn er hat seinen Engeln befohlen) – *Chor setzt sich*

Ansagen. Bitte um den Frieden: EG 426, 3
Segen. Orgel